



Tiffany

EXKLUSIV

CORA
Verlag

9/15

Glutheies Verlangen

CLASSICS

3 Romane

*Carrie Alexander, Jamie Denton, Jean
Barrett*

TIFFANY EXKLUSIV BAND 40

IMPRESSUM

TIFFANY EXKLUSIV erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Neuaufgabe in der Reihe TIFFANY EXKLUSIV
Band 40 - 2015 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 1998 by Carrie Antilla
Originaltitel: „Black Velvet“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: TEMPTATION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Roswitha Enright
Deutsche Erstausgabe 1999 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe TIFFANY, Band 828
- © 2003 by Jamie Ann Denton
Originaltitel: „Under Fire“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: TEMPTATION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Eleni Nikolina
Deutsche Erstausgabe 2004 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe TIFFANY Band 1118
- © 1992 by R. L. Rogers
Originaltitel: „Held Hostage“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
in der Reihe: DESIRE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Joachim Kobusch
Deutsche Erstausgabe 1993 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe TIFFANY, Band 515

Abbildungen: altrendo images / Getty Images, Sebastien-Coell / ThinkstockPhotos, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 11/2015 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 9783733750251

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).



Carrie Alexander
Sündige Geheimnisse

1. KAPITEL

Amy Lee Star hatte durchaus etwas von einem kleinen behändigen Vogel an sich, und so passte der Name sehr gut zu ihr. Ihre großen Augen schienen ständig in Bewegung zu sein und folgten den lebhaften Gesten, mit denen sie ihre Worte begleitete. Sie war zierlich, hatte feste, kleine Brüste und wurde von ihren Schülern an der High School und auch allgemein von den Inselbewohnern als unscheinbar eingeschätzt, mit ihrem glatten dunklen Haar, dem blassen Teint und ihrem sanften Wesen.

So fahrig sie manchmal wirkte, so vorsichtig und verschwiegen war sie in allem, was ihr persönliches Leben betraf. Da keiner auf Bellefort Island etwas über ihr Privatleben wusste, ging man davon aus, dass es wohl auch nicht besonders interessant sei. Kein Mensch wäre auf die Idee gekommen, dass Amy Lee Star einen Geliebten hatte, dessen Namen sie selbst nicht kannte.

Thomas James Thomas überflog noch einmal die ersten beiden Absätze von „Rendezvous“ und schlug dann das Buch mit einer schnellen Bewegung zu. Nachdenklich strich er über den Samtumschlag. Schon lange hatte er einen Verdacht, und jetzt war der nahezu Gewissheit geworden. Madame X war ganz anders, als er erwartet hatte. Sie hatte zu wenig mit der unscheinbaren, sanftmütigen Frau gemeinsam, die in den „Black-Velvet“-Geschichten immer wieder auftauchte. Und ihm würde der Pulitzer-Preis ein weiteres Mal entgehen, wenn er einen solchen seichten Artikel wirklich schrieb.

Und wenn er sich nun irrte? Thomas runzelte die Stirn. Nach seiner Erfahrung bauten Romanschriftsteller die

eigene Person immer in ihre Werke ein, ob bewusst oder unbewusst, versteckt oder offen. Insofern hätte Madame X, die geheimnisvolle Schriftstellerin, eigentlich das Abbild der Romanfigur Amy Lee Star sein sollen.

Doch das absolute Gegenteil war der Fall.

Und das ist noch untertrieben, dachte er, während er den spektakulären Auftritt der Autorin während der Party zum Erscheinen ihres neuesten Buches beobachtete, gut hinter einer breitfächerigen Palme versteckt. Madame X war eine Traumfrau, die leibhaftig gewordene Männerfantasie. Norris Yount, der Verleger der beiden „Black-Velvet“-Bände mit erotischen Geschichten, konnte seinem Himmel gar nicht genug danken. Die Pebblepond Press verkaufte die Bände sehr gut, und wenn der Verleger in Hollywood eine Schauspielerin für die Rolle der Autorin angefordert hätte, hätte seine Wahl nicht besser ausfallen können.

Was Thomas in seinem Verdacht bestätigte, dass der Verleger vielleicht genau das getan und eine Schauspielerin für diese Rolle engagiert hatte.

Madame X war einfach zu hinreißend, um echt zu sein. Sie hatte glänzendes blondes Haar, das den gleichen Goldton hatte wie die Kette und die Ohrringe, die sie trug. Ihre fantastischen Beine kamen in den schwarzen, seidig schimmernden Strümpfen besonders gut zur Geltung. Sie trug ein enges, trägerloses Kleid, selbstverständlich aus schwarzem Samt, das ihre fantastische Figur betonte. Ihr ebenmäßiges Gesicht hatte einen makellosen Teint, die roten Lippen waren zum Küssen wie geschaffen, und die großen blauen Augen blickten gleichzeitig unschuldig und verführerisch.

Ja, diese Frau war die perfekte Besetzung für eine meisterhafte Inszenierung, die bis auf einen zynischen Beobachter bisher keiner zu durchschauen schien.

Wenn diese sogenannte Madame X auch nur eine Zeile der „Black-Velvet“-Bücher geschrieben hatte, würde Thomas James Thomas den mit einer riesigen Straußenfeder geschmückten Hut von Younts Frau verspeisen. Mit Ketchup und Senf.

Madame X richtete sich in ihren Pumps mit den schwindelerregend hohen Absätzen zu voller Größe auf, lächelte strahlend und wandte sich dann dem Literaturkritiker des „New York Express“ zu, der immer eine Fliege trug und der blonden Frau jetzt etwas ins Ohr flüsterte. Thomas sah nur, wie sie kokett die Lider senkte, und hörte ihre dunkle, rauchige Stimme, konnte aber nicht verstehen, was sie sagte. Der Kritiker lächelte geschmeichelt, und sofort entspannte sich Younts verkniffenes Gesicht. Er war Madame X nicht von der Seite gewichen, seit sie den Raum betreten hatte. Aber jetzt schlug er dem einflussreichen Kritiker jovial auf die Schulter und schlenderte zu den anderen Gästen hinüber.

Ganz offensichtlich war der Auftritt von Madame X, ob sie nun falsch oder echt war, ein Erfolg. Thomas sah mürrisch vor sich hin und stieß sich dann von der kühlen Marmorwand ab, an der er gelehnt hatte und drängte sich durch die Menge der in kleinen Gruppen zusammenstehenden Leute. Bei dem allgemeinen Geräuschpegel konnte er nur hin und wieder ein Wort aufschnappen. Hier waren alle versammelt, die normalerweise auf solchen Empfängen zu finden waren: Buchhändler, Verleger, Schriftsteller, Kritiker und die übliche Schickimicki-Gesellschaft.

Thomas hörte, wie eine silberblonde Frau, deren Haare mit Sicherheit gefärbt waren, zu ihrer kichernden Freundin sagte: „Ich besaß bereits ein Paar Abendhandschuhe aus schwarzem Samt, und so zog ich sie an und bestellte eine Limou...“

Aha, aus „Limousine Lover“, dachte er, aus dem zweiten Band von „Black Velvet“.

„Die Bücher gehen weg wie warme Semmeln!“ Einer der Angestellten der PR-Abteilung von Pebblepond Press bemühte sich, ein paar Buchhandelsvertretern das Produkt anzupreisen.

Thomas schüttelte langsam den Kopf. Über Geschmack ließ sich nicht streiten. Sein Blick fiel auf Lars Torberg, einen Schauspieler, der meist in zweitklassigen Actionfilmen mitspielte. Er schien von Madame X geradezu fasziniert zu sein.

Eine Kellnerin reichte Kanapees herum, und Thomas sah, wie Kelly Ann Spofford, die spitzzüngige Talkshow-Moderatorin, sich bediente und sich dann zu ihrer Begleiterin umwandte. „Ehrlich gesagt“, sagte sie und kaute herzhaft, „es sind doch eigentlich nur Schweinereien.“

Mrs Yount machte eine Handbewegung, dass ihre Diamanten blitzten. „Gut möglich, aber eben sehr gut verkäufliche Schweinereien, Liebste.“

Kelly Ann fixierte den Ring. „Vier Karat? Von Harry Winston?“

Thomas wandte sich ab und schob sich an der blauhaarigen, untersetzten Psychologin vorbei, die als Hollywoods berühmteste Sextherapeutin galt. „Ich würde auch auf Platz eins der Bestsellerliste des ‚Express‘ stehen“, sagte sie gerade und warf Madame X einen giftigen Blick zu, „wenn ich nur halb so gut aussähe wie sie.“

Ein bärtiger Buchhändler aus Manhattan lachte. „Ja, ihre Bücher verkaufen sich genauso fantastisch, wie sie aussieht.“

Immer die alte Leier, dachte Thomas. Die Luft war zum Schneiden dick, da halfen auch die paar Grünpflanzen in der Halle nichts. Es schien keinen zu bekümmern, ob Madame X nun wirklich die Autorin war. Sex, Skandale und Geld waren

das einzige, was die Menschen hier interessierte. Sie nickten und applaudierten und griffen nach ihren Gläsern wie eine Herde williger Schafe, immer bereit, sich vor dem zu verneigen, der gerade den Ton angab.

Thomas lächelte verächtlich. Wie ihm das alles zuwider war.

Der einzige Gast, der ähnlich zu empfinden schien wie er, war eine dunkelhaarige Frau in einem taubengrauen Kleid, die nicht weit von ihm entfernt an der Wand lehnte. Thomas sah genauer hin. Im Grunde sah sie genauso aus, wie er sich Madame X vorstellte. Und ebenso wie er schien sie sich hier nicht wohlfühlen. Ihre Augen hinter den großen Brillengläsern blickten unruhig hin und her, und sie hielt ihren Plastikbecher mit Wein so fest umklammert, dass Thomas Angst hatte, sie würde ihn gleich zerdrücken.

Wahrscheinlich so eine arme Büromaus, die sich die Einladung aus dem Papierkorb des Verlegers gefischt hat, dachte Thomas. Oder eine Frau, die auch erotische Geschichten schrieb und sich bei ihrem unbedeutenden Aussehen keine Chancen ausrechnete, denn heutzutage kam es vor allem darauf an, im Fernsehen eine gute Figur zu machen.

Das kehlige Lachen von Madame X klang zu ihm herüber. Thomas sah, wie sich die Frau in dem taubengrauen Kleid auf die Zehenspitzen stellte, um über den Schriftsteller mit der silbernen Löwenmähne hinwegblicken zu können, der seinen Anhängern gerade erklärte, weshalb er zehn Jahre für sein Hauptwerk brauche.

„Pardon“, sagte die Maus und bahnte sich ihren Weg durch die Menge in Richtung Madame X. Ach so, dachte Thomas, ein Fan.

Er wollte ihr schon folgen, um zu sehen, ob sie sich tatsächlich ein Autogramm holen würde, als er die weiße Lockenpracht von Harry Bass erblickte. Der Chefredakteur

von „NewsProfile“ verabschiedete sich gerade mit Wangenküsschen von der silberblonden Frau. Da er um etliches kleiner war als sie, konnte er ihr genau in den Ausschnitt blicken.

Thomas zog Harry beiseite. „Ich will raus aus der Sache.“

„Das haben wir doch nun schon lange genug diskutiert. Darf ich dich daran erinnern, dass wir einen Vertrag miteinander haben? Unterschrieben und besiegelt.“

„Ich dachte ja, ich könnte es, aber ich kann es einfach nicht.“ Thomas deutete mit dem Kopf auf Madame X. „Sieh sie dir doch nur an. Was soll man dazu noch sagen?“

Harrys Augen leuchteten auf, obgleich er Madame X kaum sehen konnte, so dicht war sie von Bewunderern umringt. Harry war zwanzig Zentimeter kleiner als Thomas, stämmig und untersetzt und hatte ein verlebtes Gesicht. Seit seiner letzten Scheidung versuchte er sich den Anschein eines Schürzenjägers zu geben, vor allen Dingen, wenn seine Exfrau in der Nähe war. Und da Rosie Bass die Lektorin der letzten „Black-Velvet“-Ausgabe war, war sie natürlich anwesend.

„Bilder“, sagte Harry nur. „Ich will jede Menge sexy Farbfotos. Haut will ich sehen.“

Thomas rollte mit den Augen. Als er angefangen hatte, als freier Journalist für Harry zu arbeiten, war „NewsProfile“ eine seriöse Wochenzeitung gewesen, die fundierte Berichte zu den Themen Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Kunst brachte. Doch neuerdings waren die Artikel immer seichter geworden, und ganzseitige Modefotos und oberflächliche Interviews bestimmten die Qualität. Die Auflage war daraufhin steil in die Höhe gegangen.

„Für so etwas braucht ihr mich doch nicht“, sagte Thomas. Unglücklicherweise brauchte er seinerseits die Zeitung. Oder er musste einfach eine andere Geldquelle finden, um

die Anzahlung für das Haus zusammenzubekommen. Das allerdings sehr schnell.

„Wir haben einen Vertrag“, entgegnete Harry scharf. „Willst du den brechen?“

„Sei doch vernünftig. Was du brauchst, ist ein saftiger Artikel darüber, wie Madame X es genießt, das Leben der Reichen und Berühmten zu führen. Und sie kann das, weil sie weiß, wie man auf die unterdrückten sexuellen Wünsche der amerikanischen Hausfrau eingeht. Lass Doppler das doch machen, er hätte sicher große Lust auf die Recherche. Oder die Clarke, die das Ganze vom feministischen Standpunkt aus betrachten wird.“

„Nein, ich will dich.“

„Ach, Harry, das meinst du doch nicht ernst.“

„Ich sag dir was. Ich gebe dir ...“ Harry blickte Thomas aus zusammengekniffenen Augen an und nannte eine Zahl, die mehr als doppelt so hoch war wie Thomas' sowieso reich bemessenes Honorar. „Und ich gebe dir die Titelzeile.“

„Seit wann soll das denn eine Titelstory werden?“

Harry grinste. „Seit ich Madame X gesehen habe.“

Thomas rieb sich nachdenklich das Kinn. Das war wirklich eine Versuchung. Die Story würde sicher absoluter Schund, aber eben sehr profitabel. Und er hatte nicht nur eine gute Verwendung für das Geld, er brauchte es dringend, auch wenn er diesen Gedanken immer gern verdrängte.

Harry setzte zum letzten Angriff an. „Außerdem darfst du dir dann deine drei nächsten Interviewpartner selbst aussuchen. Und ich hätte auch nichts gegen diesen miesepetrig aussehenden Umweltexperten, auf den du so scharf bist. Sofern du da mit Abbildungen etwas sparsamer bist.“

Thomas stöhnte. „Ich soll also zwei Wochen mit Madame X herumreisen, nur damit ich später über jemanden schreiben darf, der etwas zu sagen hat?“

„Sieh sie dir doch an“, sagte Harry. „Das kann doch gar nicht so schlimm sein.“

„Verdammt“, meinte Thomas brummig. Aber er wusste schon, dass er es tun würde.

„Wir müssen alle mal von unserem hohen Ross herunter, Thomas.“

„Ja, und tiefer als diese Typen hier geht es ja wohl nicht.“

Harry betrachtete eine junge Frau in einem schwarzen Minikleid, wie es auf den Partys in Manhattan jetzt Mode war. „Das ist deine Sache. Ich sehe überall nur wunderhübsche junge Frauen.“

„Harry, das Mädchen da könnte deine Tochter sein. Wenn Rosie das sieht, reißt sie dir den Kopf ab.“

„Und wirft ihn auf den Misthaufen.“ Harry wandte sich halb ab und strich sich gedankenverloren über das weiße Haar. Immer noch machte es ihm etwas aus, wenn seine Frau erwähnt wurde. „Und überhaupt, was für eine Rosie? Ich kenne keine Rosie.“ Er machte ein paar Schritte in Richtung des Mädchens. „Ich möchte wissen, wie sie heißt.“ Er bahnte sich seinen Weg durch die Menge.

„Warte, Harry!“, rief Thomas.

Harry sah sich gereizt um.

„Warum ausgerechnet ich? Du weißt genau, dass ich diese Art der Aufträge hasse. Warum soll gerade ich diese seichte Geschichte über Madame X schreiben? Du hast doch genügend Leute.“

„Weil du der Beste bist. Und weil ich vielleicht gerade keine seichte Geschichte will.“

„Was meinst du damit?“

Nun wurde Harry von der Menge verschluckt, die den Tisch umringte, an dem Madame X Freiexemplare ihres neuesten Buches signierte. Thomas konnte noch hin und wieder seinen weißen Kopf sehen und hörte dann so etwas wie „... irgendetwas ist da faul ...“

Ja, dachte Thomas, während er sich durch die Menge schob. Irgendetwas ist da faul. Und das musste er herausfinden.

Madame X sah hoch, während ihr eine Assistentin ein aufgeschlagenes Buch zuschob. Sie fuhr sich mit der Zungenspitze über die Lippen und sah Thomas lächelnd an. „Und wie heißen Sie, mein Lieber?“ Sie gab ihrer Stimme einen weichen Südstaatenakzent und strich eine blonde Locke zurück, die ihr ins Auge gefallen war.

Er lächelte, wenn auch etwas verkrampft. Er musste das Vertrauen dieser charmanten Betrügerin gewinnen, denn er brauchte das Geld, das ihm der Artikel bringen würde. Seit seinem ersten Honorar hatte er gespart, um sich einmal dieses Haus kaufen zu können. Und jetzt, wo es endlich zum Verkauf stand, musste er sich eben selbst verkaufen.

Er hoffte nur, es lohnte sich.

Amalie Dove war so nervös wie ein Amateur auf dem Hochseil. Und ihre Situation war damit durchaus vergleichbar. Es war noch ein Segen, dass Lacey als erfahrenes Model und Schauspielerin den schwierigeren Part übernommen hatte. Solange Amalie nicht erklären musste, weshalb sie ständig in Laceys Nähe war, und Lacey nicht zu sehr improvisieren musste, mussten sie dieses Verwechselfspiel eigentlich durchstehen.

Und dann brauchten sie nur die nächsten vierzehn Tage die gleiche Komödie aufzuführen.

Du lieber Himmel. Amalies Hände zitterten, als sie automatisch das nächste Exemplar von „Black Velvet II“ aufschlug und zu Lacey hinüberschob. Worauf hatte sie sich da eingelassen? Warum hatte sie überhaupt diese ganze Betrügerei angefangen?

Wenn sie ehrlich war, hatte alles damit begonnen, dass sie der Veröffentlichung der ersten „Black-Velvet“-Sammlung

zugestimmt hatte. Sie hatte dann die Situation noch verschlimmert, indem sie ein Foto ihrer früheren Zimmergenossin aus dem College an Pebblepond Press geschickt hatte, als die PR-Abteilung um ein Autorenfoto bat. Damals schien das nur ein kleines Vergehen zu sein, so hatte Amalie sich wenigstens zu beruhigen versucht. Wie hätte sie auch ahnen können, dass diese kleine Betrügerei zu einem solchen Schlamassel führen würde?

Amalie schlug wieder ein Buch auf. Gab es irgendeine Möglichkeit, aus der Sache noch heil herauszukommen?

Nein. Die PR-Tour stand fest, alle Hotels waren gebucht. Zehn Städte in vierzehn Tagen, Signierstunden und Presseauftritte. Da gab es keinen Spielraum mehr.

Amalie Jane Dove, die wirkliche Madame X, war in ihrer eigenen Falle gefangen.

„Und wie heißen Sie, mein Lieber?“ Laceys Stimme klang verführerisch, und Amalie schob ihr das Buch zu. Dabei warf sie einen kurzen Blick auf den Fremden. Denn obgleich Lacey die Rolle der Madame X den ganzen Abend perfekt gespielt hatte, hatte sie noch nie diesen zuckersüßen Tonfall gehabt, selbst nicht Norris Yount gegenüber.

„Thomas“, sagte der große Fremde mit dem dunkelblonden Haar. Er sprach leise, und seine Stimme klang dunkel und irgendwie gefährlich.

Amalie erschauerte, ohne zu wissen, warum.

Wie albern. Der Mann war alles andere als gefährlich, er war einfach ein Partygast. Jetzt erkannte sie ihn wieder. Er war ihr vorhin schon aufgefallen, weil er wie ein Panther im Käfig in der Halle auf und ab gegangen war. Außerdem trug er eine etwas zerknitterte braune Lederjacke über einem einfachen weißen Hemd zu ausgewaschenen Jeans, während die anderen Gäste sich tüchtig in Schale geworfen hatten. Und noch etwas war anders, sein ausgesprochen

skeptischer Gesichtsausdruck. Aber er war sicher nicht gefährlich, das bildete sie sich nur ein.

Aus der Nähe sah der Mann wirklich extrem skeptisch aus, auch wenn er sich jetzt halbherzig bemühte, freundlich zu blicken. Aber das Lächeln wirkte aufgesetzt, die grünen Augen zynisch, und er strahlte insgesamt eine gewisse Aggressivität aus. Das bedeutet Gefahr, dachte Amalie alarmiert, und automatisch richtete sie sich auf.

„Thomas ... und weiter?“, fragte Lacey unbekümmert und sah ihn von unten her an. Sie lächelte, und die roten Lippen glänzten feucht. Amalie warf Thomas schnell einen Blick zu. Sie kannte dieses Marilyn-Monroe-Lächeln. Schließlich hatte Lacey es im College ausdauernd vor dem Spiegel geübt und damit das Bad blockiert, während Amalie mit Duschhaube und Handtuch vor der Tür wartete.

Die meisten Männer schmolzen bei diesem Lächeln dahin. Nicht so dieser. „Jericho“, ergänzte er freundlich, beugte sich vor und sah Madame X tief in die Augen. „Ich hoffe, das genügt.“ Er zog lächelnd eine Augenbraue hoch und gab Lacey sein eigenes Exemplar von „Black Velvet II“ zum Signieren. Dadurch bekam der ganze Vorgang etwas Intimes.

Amalie war überrascht, dass sie so etwas wie Eifersucht empfand, und presste die Lippen zusammen. Sie war es zwar gewohnt, dass Lacey fast auf alle Männer anziehend wirkte, aber in diesem Fall hätte sie nichts dagegen gehabt, wenn dieser attraktive Mann sie, Amalie, auf diese Art und Weise angesehen hätte. Aber vielleicht hätte sie dann keinen Grund mehr, sich diese erotischen Fantasien auszudenken, die bei den Lesern so beliebt waren. Vielleicht war das der Preis, den sie zahlen musste.

Ein hoher Preis. Amalie seufzte leise und betrachtete die langen, offenbar sehnigen Beine des Fremden. Sie musste zugeben, dass sie für diesen männlichen Körperteil eine

besondere Schwäche hatte, und Thomas war besonders gut gebaut. Vielleicht trug er deshalb auch diese ausgebleichten engen Jeans, obwohl sie fehl am Platz waren. Amalie musste lächeln.

Lacey hob langsam den Blick und sah Thomas dann direkt in die Augen, während sie etwas in das Buch schrieb. Amalie beugte sich ein wenig vor, um das Geschriebene lesen zu können. Für Thomas. 555-8192.

Amalie holte hastig Luft. Sie war so entsetzt, dass sie nicht merkte, wie Thomas sie überrascht ansah. Lacey unterschrieb mit einem besonders verschnörkelten „Madame X“ und hielt ihm lächelnd das Buch hin.

Amalie nahm es ihr schnell aus der Hand. „Das geht auf keinen Fall!“, zischte sie.

„Am ...“ Lacey schluckte schnell den Rest des Namens herunter, da ihr gerade noch rechtzeitig einfiel, dass sie die Rollen getauscht hatten. „Äh ... ich bin doch nur freundlich, meine Süße.“ Sie strahlte Amalie an. „Daran ist doch nichts verkehrt?“

„Doch“, flüsterte Amalie ihr ins Ohr. „Du kannst ihm doch nicht die Telefonnummer von Lacey Longwood in Manhattan geben, wenn du Amalie Dove bist, alias Madame X.“

„Aber sieh’ ihn dir doch an“, wisperte Lacey. „Er ist einfach hinreißend!“

„Das ist mir egal ...“ Amalie stockte kurz, denn die Wahrheit sah ganz anders aus. „Also sollte es dir auch egal sein, Amalie!“

Lacey seufzte. „Wahrscheinlich hast du recht.“

Ja, leider, dachte Amalie. Sie entschuldigte sich kurz bei Thomas und steckte das Buch mit der Telefonnummer in ihre Tasche, die sie unter ihrem Stuhl verstaut hatte. „Sie haben hoffentlich nichts dagegen, Thomas“, sagte sie hastig und nahm ein neues Buch von dem Stapel. „Dieses hier ist genauso gut.“

Er sah sie verblüfft an, aber er forderte sein Buch nicht zurück. Zu spät fiel Amalie ein, dass sie durch ihr Verhalten eventuell seinen Verdacht erregt hatte. Egal, die schlimmste Katastrophe hatte sie gerade noch verhindern können.

Unter seinem prüfenden Blick fühlte sie sich ausgesprochen unbehaglich, obgleich sie sich doch vor wenigen Augenblicken noch gewünscht hatte, er möge sie ansehen. Das Blut stieg ihr in die Wangen, als er die Augen zusammenkniff und sie kühl musterte. Wie ein Panther, der seine Beute nicht aus den Augen ließ.

„Das ist für Sie, Darling“, sagte Lacey und presste die Lippen auf die Buchseite, genau unter ihre Unterschrift. „Das ist ein Extraservice nur für Sie, Thomas.“

Er blickte auf die Buchseite und lächelte kurz. Nur ein harmloser Fan, beruhigte Amalie sich.

Aber wenn er nun hinter etwas anderem her war?

Thomas nahm das Buch unter den Arm. „Jetzt, wo ich die mysteriöse Madame X kennengelernt habe, werde ich ihre Geschichten sicher noch aufregender finden.“ Er trat ein paar Schritte zurück, und wieder sah er zu Amalie hinüber.

Lacey zuckte leicht mit den Schultern und winkte ihm zum Abschied zu. Thomas nickte, aber er ließ Amalie nicht aus den Augen, während er sich langsam umwandte.

Obwohl sie seinen Blick gern erwidert hätte, tat sie es nicht. Ob gefährlich oder nicht, Thomas war ein enorm attraktiver Mann und schien merkwürdigerweise immun gegen Laceys verführerische Ausstrahlung. Irgendetwas hatte er in Amalie angerührt, sodass es ihr schwerfiel, auf ihre übliche zurückhaltende Art und Weise zu reagieren.

Aber sie musste es tun. Sie war hier unter falschen Voraussetzungen, und nur wenn sie ihre wahre Identität verriet, hätte ihre Bekanntschaft eine Zukunft. Zumindest in einem korrekten, ordentlichen Sinn.

Sofort war der Gedanke da: Warum sollte sie nicht endlich einmal etwas Verbotenes, Unkorrektes tun?

Himmel, sie war wohl nicht recht bei Trost. Wahrscheinlich kamen ihr solche Gedanken, weil sie ständig mit erotischen Abenteuern zu tun hatte. Aber es war besser für sie, wenn sie sich ihre Situation klar vor Augen hielt und solche Wünsche verdrängte. Sie war eine feige Autorin, die sich verleugnen ließ, und keine Femme fatale. Sie hatte zwar die tollsten erotischen Fantasien und konnte sie auch zu Papier bringen, aber sie hätte nie den Mut, sie auch auszuleben.

Langsam zog sie sich hinter die Buchstapel zurück. Normalerweise brauchte sie sich um zu viel Aufmerksamkeit keine Sorgen zu machen, wenn die attraktive Lacey an ihrer Seite war. Warum aber hatte sich dieser Mann anders verhalten?

Vorsichtig blickte sie über den Bücherstapel. Da hinten war er, sie erkannte ihn an seinem kräftigen dunkelblonden Haar, das ihm über den Kragen fiel, und an der Lederjacke, die seine breiten Schultern betonte.

Sie strich sich über das Gesicht, ihre Wangen glühten. Hatte irgendjemand ihre übertriebene Reaktion auf Thomas Jericho bemerkt? Strahlte sie nach außen die übliche Gelassenheit aus, obgleich sie wildes Verlangen empfand?

Offensichtlich. Lacey flirtete jetzt mit dem Filmschauspieler. Keiner bemerkte die unscheinbare Assistentin, weil aller Augen auf Madame X gerichtet waren. Genauso hatte Amalie es geplant.

Ich sollte erleichtert sein, dachte sie und strich sich mit den feuchten Handflächen über die Hüften. Wer weiß, was hätte passieren können, wenn sie es gewagt hätte, sich als Madame X zu erkennen zu geben.

„Ich war umwerfend als Madame X“, sagte Lacey. Sie warf das Haar zurück und deutete einen Knicks an, voller Grazie

und Bescheidenheit, so als hätte man ihr gerade einen Oscar verliehen. „Ich möchte den Mitgliedern der Akademie danken ...“

„Pst!“, zischte Amalie und drückte auf den Knopf, damit der Fahrstuhl sich in Bewegung setzte. Endlich allein. Sie seufzte tief vor Erleichterung und lehnte sich gegen die kühle Marmorwand.

Lacey kickte die Pumps von den Füßen und ließ sich dann neben Amalie gegen die Wand sinken. „Sag mir, dass ich fantastisch war, Amalie. Du weißt, wir Schauspieler wollen ständig bestätigt werden.“

Amalie war ehrlich. „Du warst toll. Du warst die perfekte Madame X.“ Sie schwieg kurz, und in ihrer Stimme klang so etwas wie Bedauern mit, als sie fortfuhr. „Du warst sehr viel eindrucksvoller, als ich jemals hätte sein können.“

Lacey zog die Augenbrauen hoch und schüttelte leicht den Kopf. „Ich bin immer noch der Meinung, du hättest den Part ohne Weiteres selbst übernehmen können. Du hast wunderschöne Augen und einen tollen Teint. Ein bisschen Make-up, ein Push-up-BH, eine neue Frisur, und du hättest die ganze Anerkennung selbst ernten können.“

„Ich wäre vor Verlegenheit gestorben.“ Amalie strich sich eine kurze schwarze Strähne aus dem Gesicht. Sie war das genaue Gegenteil von Lacey. Lacey war eine hochgewachsene Blondine mit üppigen Kurven, Amalie dagegen klein und schlank mit einem Pagenschnitt wie Audrey Hepburn. Allerdings hatten sie beide blaue Augen, wobei Amalies Augen dunkler, beinahe veilchenfarben waren, und sehr ähnliche Stimmen. Beide kamen aus South Carolina, sprachen also mit einem starken Südstaatenakzent.

Lacey sah Amalie nachdenklich an. „Du solltest dich nicht länger verstecken, sondern zugeben, dass du Madame X bist. Das würde dir guttun.“

„Um dann den Medien und den Fans ausgeliefert zu sein? Vielen Dank. Dann würde ich lieber meine Tantiemen für ‚Black Velvet‘ zurückgeben.“

„Das meinst du doch nicht ernst?“

„Mir wird ganz elend, wenn ich mir die Reaktion der Inselbewohner vorstelle. Ich als Autorin von zwei Bänden erotischer Geschichten!“ Amalie lehnte den Kopf gegen die Wand und seufzte. „Du warst doch mal bei mir zu Hause, Lacey. Du weißt, wie ruhig und konservativ Belle Isle ist.“

„Und erst die ... Senatorin!“

„Bitte, Lacey. Daran möchte ich lieber nicht erinnert werden.“ Amalie sah schnell nach oben und war froh, keine Überwachungskamera zu sehen. Bisher wussten noch nicht einmal die wenigen Leute von Pebblepond Press, die den wirklichen Namen von Madame X kannten, von ihren Verbindungen zu der Senatorin von South Carolina mit dem gleichen Nachnamen. Und sofern Lacey und Amalie ihre Maskerade als Madame X und deren unscheinbare Assistentin durchhielten, würden sie es auch nie erfahren.

Der Fahrstuhl stoppte im obersten Stockwerk. Hier in dem Penthouse hatte Norris Yount sein Büro. Amalie hielt die Fahrstuhltür auf, während Lacey wieder in ihre Pumps schlüpfte.

„Warum Mr Yount dich wohl sprechen will?“ Amalie war beunruhigt. Sie blickte den Flur hinunter, der mit einem dicken Teppich ausgelegt war. Am Ende des Flurs drang helles Licht aus einer offenen Bürotür.

Lacey trat aus dem Fahrstuhl. „Er will dir wahrscheinlich zu der gelungenen Buchpremiere gratulieren.“

„Du meinst wohl dir. Er will dir gratulieren.“

„Aber es ist alles dein Verdienst, Amalie.“

„Pst, man könnte uns hören.“

„Aber Norris könnte niemals unsere Stimmen auseinanderhalten. Erinnerst du dich, dass selbst deine

Mutter manchmal nicht sagen konnte, wer am Telefon war? Auch deine Lektorin hat keine Ahnung.“

Bisher noch nicht. Aber auch nur, weil Rosie Bass noch neu im Verlag war. Amalie runzelte die Stirn. Ihre frühere Lektorin wäre ganz sicher in kurzer Zeit dahintergekommen.

„Komm mit.“ Amalie legte einen Finger auf den Mund, wie sie es zu Hause als Bibliothekarin tat, wenn sie die Kinder zum Schweigen bringen wollte.

Lacey lachte und ging hochaufgerichtet und mit wiegenden Hüften auf die offene Bürotür zu. „Norris, mein Lieber!“, rief sie aus, als der Verleger ihnen entgegenkam.

„Amalie, Liebste!“ Er streckte die Hände aus.

Gerade noch rechtzeitig fiel Amalie ein, dass damit nicht sie gemeint war. Sie trat zur Seite, um Lacey vorzulassen, die für die Leute der Pebblepond Press Amalie Dove war.

Lacey reichte Norris die Hände und küsste ihn auf beide Wangen. „War die Party nicht ein Riesenerfolg?“

„Sie waren wundervoll, ein richtiger Profi.“

Lacey zwinkerte Amalie kurz zu, während sie Norris in sein Büro folgte. „Aber, aber, ich war nur ich selbst.“

„Ein wunderschönes Selbst.“ Norris' Stimme klang glatt wie Öl. Lediglich die Anwesenheit von Amalie irritierte ihn etwas.

Ohne ein Wort zu sagen, folgte Amalie den beiden ins Büro. Sie war heilfroh, dass sie diese verlogene Küsserei nicht über sich ergehen lassen musste. Die Rolle der farblosen Assistentin gefiel ihr viel besser, auch wenn das bedeutete, dass sie von jedem übersehen worden war, mit Ausnahme dieses Mr Thomas mit dem durchdringenden Blick.

„Ich bin sicher, dass die Lesereise ein ebensolcher Erfolg wird.“ Norris wies auf ein Sofa in cremefarbenem Leder, von dem aus man einen herrlichen Blick über die Stadt hatte.

Lacey ließ sich auf der Couch nieder und schlug die Beine übereinander. „Davon bin ich überzeugt.“

Amalie setzte sich auf einen der farblich abgestimmten Sessel. Unter ihr glitzerten die Lichter von Manhattan, kräftiger als die Sterne am Himmel. Alles war hier so anders, ja, das krasse Gegenteil von dem, was Amalie bisher für normal gehalten hatte, die Geräusche, die Ausblicke, das Essen, die Menschen. Selbst Lacey, strahlend und schlagfertig, war vollkommen anders als damals, als sie das College abbrach, um in New York Karriere zu machen. Obwohl Amalie das Leben in New York sehr interessant und anregend fand, wusste sie schon nach zwei Tagen, dass sie eher nach Belle Isle in South Carolina gehörte, wo es nachts über ihr glitzerte und nicht unter ihr.

Norris nahm eine Flasche Champagner aus dem silbernen Sektkühler. „Wir müssen diesen Erfolg würdig begießen“, sagte er und entfernte die Folie.

Lacey strahlte und hielt zwei Sektgläser hoch, als der Korken knallte. „Woher wussten Sie, dass Champagner mein Lieblingsgetränk ist?“

„Das habe ich mir gedacht, als ich Ihre letzten Geschichten durchging.“ Er beugte sich vor und füllte ein drittes Glas. Amalie konnte sehen, dass sein Haar schon reichlich schütter war. Er reichte ihr das Glas. „Miss ...?“

„Longwood.“ Amalie hatte nur kurz gezögert. „Lacey Longwood.“ Sie und Lacey hatten verabredet, dass es das Einfachste wäre, die Namen zu tauschen. So würden sie möglichen Versprechern vorbeugen.

Yount hatte sich bereits wieder Lacey zugewandt. „Ich muss gerade an die Erzählung denken, als die Sängerin und der amerikanische Soldat zusammen Silvester feierten, und zwar mit einer geklauten Flasche Champagner, die die Sängerin unter ihrem schwarzen Samtcape

herausschmuggelte ...“ Er setzte sich neben Lacey und legte ihr den Arm um die Schultern.

„Das ist aus ‚Der Singvogel und der Soldat‘“, sagte Lacey sofort. Sich in die Erzählungen einzulesen, hatte ihr großes Vergnügen gemacht. „Ich freue mich, dass die Geschichte Ihnen gefallen hat. Hoffentlich haben Sie sie gemeinsam mit Ihrer Frau gelesen.“

Der Verleger rückte verlegen etwas zur Seite, und Amalie bewunderte Lacey für ihre Kaltblütigkeit. Doch dann lächelte Norris und hob das Glas. „Auf ‚Black Velvet II‘, liebste Amalie. Auf hohe Verkaufszahlen, treue Leser und scharfsinnige Kritiker!“

„Da möchte ich mich anschließen“, sagte eine tiefe raue Stimme von der Tür her. Rosie Bass trat ein. Sie trug ein dunkelblaues Schneiderkostüm mit einem Satinkragen. Bis vor zwei Tagen hatte Amalie Rosie nur vom Telefon her gekannt, und anfangs hatte sie Schwierigkeiten, diese winzige Person mit der kehligen Raucherstimme in Verbindung zu bringen. Doch ihre direkte Art, die prüfenden grünen Augen und der kurze Haarschnitt mit den ersten grauen Strähnen passten im Grunde sowohl zu der Stimme wie zu der Person.

Wieder fragte sich Amalie, ob eine scharfsichtige Frau wie Rosie nicht überrascht war, dass sich ihre unbekannte, eher zurückhaltende Madame X als Glamourgirl entpuppte. Doch selbst wenn einer der Verlagsmitarbeiter Verdacht geschöpft haben sollte, wollte ganz offensichtlich keiner dieser Sache weiter nachgehen.

„Warten Sie mit Ihrem Toast auf uns“, sagte Rosie jetzt.

Sie war also nicht allein gekommen, und Amalie drehte sich um, um zu sehen, wen sie mitgebracht hatte.

„Dieser Journalist von ‚NewsProfile‘ hat mir gerade gesagt, dass er von nun an bei jedem triumphalen Augenblick Ihrer

Lesereise dabei sein will, Madame X“, sagte Rosie. „Darf ich Sie mit ...“

Lacey erhob sich mit einer graziösen Bewegung und lächelte geschmeichelt. Amalie schob ihre Brille zurecht und erblickte einen hochgewachsenen Mann, der hinter Rosie durch die Tür trat. Schlagartig war ihr die Kehle wie zugeschnürt.

„... Thomas James Thomas bekannt machen? Ich bin sicher, Sie werden sich am Ende der Reise sehr gut kennengelernt haben.“

Thomas trat vor, beide Fäuste tief in den Taschen seiner Lederjacke vergraben, und lächelte kurz, als wollte er sagen: Hab' ich euch doch erwischt! Amalie lehnte sich zurück und schloss kurz die Augen. Sie hatte unrecht gehabt und sich dennoch nicht geirrt.

Thomas war kein Fan. Und er war gefährlich.

2. KAPITEL

Es war eine heiße Sommernacht, und Amy Lee Star wachte wie zerschlagen auf. Wie ein feuchtes Tuch aus schwarzem Samt umgab sie die Dunkelheit und hemmte sie nicht nur in ihren Bewegungen. Sie konnte nicht denken, und ihren Körper hatte ein unbefriedigtes, schmerzliches Sehnen erfasst.

Sie sah aus dem Fenster. Das Mondlicht spiegelte sich glitzernd auf dem tiefdunklen Wasser. Sie beschloss, die Hemmungen der Person, die sie in der Öffentlichkeit spielte, abzulegen, und lief hinaus aus dem Haus. Ihr offenes Haar wehte im kühlen Nachtwind, und das weite, leichte Gewand umspielte ihren Körper, als sie über den Strand lief. Sie fühlte sich wie neugeboren, voller Leben, und tanzte barfuß über den nassen Sand. Bilder von kühnen Männern und liebenden Frauen gingen ihr durch den Kopf und erfüllten sie mit heißer Begierde. Sie sehnte sich nach etwas ... und wusste doch nicht, wonach. Etwas musste passieren ... etwas Unerwartetes ... etwas Unerlaubtes, Verrücktes ...

Der Mann, der da plötzlich aus den Wellen auftauchte, hätte ein Produkt ihrer überreizten Fantasie sein können: groß, kräftig, geheimnisvoll, gefährlich.

Aber er war es nicht.

Thomas hatte die Absicht, Madame X' sorgfältig gehütete Identität aufzudecken, und zwar vor der ganzen Welt, das war Amalie plötzlich klar. Sie hatte es von Anfang an instinktiv gespürt. Er war nicht der erste Reporter, der diesen Versuch unternahm, aber Amalie hatte das Gefühl, dass er nicht aufgeben würde. Und Rosie Bass hatte ihm gerade den Schlüssel zu dem Geheimnis auf einem

Überraschenderweise drückte sie sich an seine breite Brust, als wollte sie ihn am Reden hindern.

„Warum bist du mir weggelaufen?“, flüsterte er. Er musste wissen, woran er war. „Warum hast du in Houston nicht auf mich gewartet?“

„Hätte ich warten sollen? Ich kannte doch deine Empfindungen. Ein Mann wie du lässt sich nicht gern von einer Frau helfen. Nicht einmal von einer Frau, die ihn liebt. Adam, ich hoffe, du bist nicht aus Dankbarkeit hergeflogen. Das könnte ich nicht ertragen.“

„Brauchst du auch nicht“, raunte er ihr zu, unendlich erleichtert, und strich mit der Wange über ihr Haar. „Ich bin aus Liebe gekommen. Seit jenem Morgen, als du in dem eiskalten Wasser fast ertrunken wärest, weiß ich, wie groß meine Liebe zu dir ist. Die Erkenntnis hat mich fast umgehauen, und ich wusste nicht mehr, wie ich mich verhalten sollte. Auf keinen Fall wollte ich dich irgendwie bedrängen.“

„Es hätte mir nichts ausgemacht, Adam. Im Gegenteil – ich hätte so gern von dir gehört, dass du mich liebst. Aber du hast ständig verstockt das Gegenteil behauptet. Bis zum Schluss. Und allmählich mussten mir einfach Zweifel kommen.“

Er verstand sie nur zu gut. „Du wolltest mich auf die Probe stellen, nicht wahr? Du wolltest wissen, ob ich nach alledem zu dir zurückfinden würde.“

„Ja. Das wollte ich herausfinden. Und noch dieses oder jenes andere.“

„Und noch dieses oder jenes andere?“, wiederholte er und lachte sie leise an. „So einfach kommst du mir nicht davon.“

Sie schüttelte den Kopf. „So einfach sollte es auch nicht werden. Ich hatte mir schon noch was überlegt.“

„Raus damit!“

„Für den Fall, dass ich dir so viel bedeute, wie ich es gehofft habe ...“ Regan machte eine Pause, um Adam noch ein bisschen zu reizen, und sah ihm dann mit einem verführerisch unschuldigen Blick in die Augen, „... habe ich mir gedacht, wäre es eigentlich an der Zeit, dass du meine Familie kennenlernst ...“

„Ganz falsch, Sweetheart. Da ist jenes andere, das du viel mehr willst, wonach wir beide uns schon sehr sehnen und was schon längst überfällig ist ...“ Adam brauchte nicht weiter zureden. Regan warf sich in seine Arme, und er hob sie hoch. „Wo ist dein Schlafzimmer?“

„Geradeaus und im Flur die Treppe hoch.“ Sie lachte glücklich auf, dass er ihr so unverhohlen sein Verlangen zeigte, sie die Treppe hinauftrug und mit dem Fuß die Schlafzimmertür aufstieß.

Er legte sie auf ihr breites, französisches Bett und beugte sich verführerisch über sie.

„Da ist etwas, das ich mir fest vorgenommen habe, als ich im Gefängnis festsaß“, sagte er mit dunkler Stimme.

„Was denn?“, fragte sie keck.

„Jedes Mal, wenn du mich besucht hast, warst du in irgendeiner bestimmten Weise hinreißend angezogen. Bei meinem wilden Hunger nach dir hätte ich dir die Kleider vom Leib reißen mögen.“

„Hier gibt es keine Trennwand aus Panzerglas.“

„Nein. Hier nicht.“

Doch dann ließ sich Adam viel Zeit, sie zu entkleiden, und erfüllte sich dennoch sein selbst gegebenes Versprechen. Er küsste ihre nackte Haut, sobald er Regan wieder ein Stückchen mehr ausgezogen hatte, liebte mit besonderer Hingabe ihre Brüste, und als er ihr dann den Slip abgestreift hatte, glitt er mit feuchter, heißer Zunge zwischen ihre Schenkel.

Regan bewies weit weniger Standfestigkeit. Seine Zärtlichkeiten waren zu erregend, zu berauschend, ihre Sehnsucht zu groß.

„Adam“, flehte sie ihn an und bog sich ihm zuckend vor Lust entgegen. „Ich ... ich halte es nicht mehr aus ... ohhh.“

Er glitt mit der Zunge tief in ihren Mund, presste sich gleichzeitig erregend hart an sie und ließ sie so sein Verlangen auch mit seinem ganzen Körper spüren, das ebenso heiß in ihm brannte. Nur für Sekunden ließ er sie dann los, zog sich in Windeseile aus, und schon spürte sie ihn nackt und fest auf sich, und er senkte sich tief in ihren heißen Schoß.

Zu lange hatten sie einander nicht gehabt, und getrieben von ihrem gemeinsamen Rhythmus, liebten sie sich mit entfesselter Leidenschaft, gaben sie sich einander hin.

Viel zu früh überwältigte sie der Höhepunkt. Und noch Minuten danach hielten sie sich wie im Rausch umschlungen.

„Wir werden heiraten“, sagte Adam bestimmend. „Keine Widerrede, Regan. Wir werden eine richtige Familie, du und ich und Jenny.“

Regan hatte gar nicht beabsichtigt, ihm zu widersprechen. Sie streckte sich wohligh auf ihrem breiten Bett aus, nahm seine Hand und verflocht ihre Finger mit seinen, zeigte ihm so ihre zärtliche Antwort.

„Das bedeutet, dass wir in Houston wohnen werden, wo der Sitz deiner Baufirma ist.“ Sie ließ seine Hand los und setzte sich auf. „Ich komme also nicht dazu, in Frazer Eskimokinder zu unterrichten. Aber ...“

„Was?“

„Aber auch in Houston gibt es Arbeit, die ich gern tun würde. Denk nur nicht, dass ich die Hände in den Schoß lege, Adam. Auch in Texas gibt es Kinder, die gefördert

werden müssen. Kinder von Ölarbeitern zum Beispiel, die nie ein richtiges Zuhause haben, weil ihre Familien ständig umziehen.“

„Du willst dich in Houston um eine Stelle als Lehrerin bewerben?“

„Wenn sie mich dort brauchen können.“ Sie kraulte durch sein dichtes Brusthaar. „Und die Kinder der mexikanischen Einwanderer in Texas haben es auch nicht leicht ...“

„Nur weiter. Deine Pläne klingen nicht schlecht.“

„Ich fürchte allerdings, ich möchte ihnen auch noch Spanisch beibringen – ihre Muttersprache, die sie nie gelernt haben. Ihre Eltern sprechen häufig nur noch Englisch.“

„Das schaffst du mit Leichtigkeit, Regan. Du hast schon ganz andere Dinge fertiggebracht, als mexikanische Kinder in Spanisch zu unterrichten.“

Adam griff unter Regans zarten Nacken und merkte dabei, dass etwas unter dem Kopfkissen lag. Als er es anhub, fand er eine Werbebroschüre von Gunnersons Fischercamp. „Wo hast du die denn her?“

„Ich habe sie mir aus einem Reisebüro geholt. Adam, was hältst du davon, wenn wir unsere Ritterwochen dort in der Hütte verbringen? Der Blick auf den See ist im Sommer bestimmt noch schöner. Und wir haben dort eine so wundervolle Zeit erlebt. Außerdem würden wir auch Ralph Gunnerson kennenlernen und uns persönlich bei ihm bedanken können. Und wir könnten die Gelegenheit nutzen und nach der Cessna sehen. Vielleicht hat John es ja geschafft, sie doch noch in die Luft zu bringen – wer weiß?“

„Du hast dir einiges vorgenommen, Sweetheart.“

„Ja. Stört's dich sehr?“

„Überhaupt nicht. Wir werden bei Gunnerson ein Boot mieten und den Fluss hinabfahren, genau wie wir es schon einmal tun wollten. Bei der Gelegenheit kann ich dir dann auch erzählen, wie sehr ich dich liebe.“